

„Will we meet in Prague before New Years eve?“ Das „Prager Erbe“ in Franz Carl Weiskopfs Exil-Jahren

Jan König

1 Das „Prager Erbe“

Die Wirkung Prags als *Genius loci* lässt sich bei vielen Prager deutschen Schriftstellern feststellen, man denke an Mütterchens Krallen bei Kafka. Mit der Bildung der Nationalstaaten und den damit einhergehenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen im ehemaligen Kronland Böhmen entwickelte sich bei den um 1900 in Prag geborenen Schriftstellern noch ein anderer Bezugspunkt: sie sahen sich als Teil internationaler Literatur- und Gesellschaftsbewegungen. Diese Schriftstellergeneration lässt das Nationale hinter sich, wenn man sich an das „hinternationale“ eines Johannes Urzidils erinnert. Auch Franz Carl Weiskopf und Egon Erwin Kisch bewegten sich beide zwischen diesen Polen von regionaler Zugehörigkeit und universalem Kosmopolitismus. In seinen Reportagen berichtet Egon Erwin Kisch rund um den Erdball und erlangte dadurch seine Bekanntheit. Kisch wie Weiskopf bereisten die Sowjetunion, um als fellow travelers über die neu entstandenen Gesellschaft zu berichten.¹ Mit der Staatsgründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik, verschlug es beide nach Berlin, wo Weiskopf über ebendiese Staatsgründung sein Debüt gab. Trotz dessen Weltbürgertums scheint doch der Bezug zur Heimatstadt Prag nie verlorengegangen zu sein. Das „Prager Erbe“, wie es Franz Carl Weiskopf an Kischs 60. Geburtstag nannte, war ein hybrider Zustand:

Das Prager Element in Kischs Werk, das ist die Verbundenheit mit alter Geschichte; das ist das Verständnis für die vergiftende und befruchtende Spannung in national gemischten Gebieten; das ist die Kenntnis und richtige Einschätzung der von den Slawen gespielten Rolle in Vergangenheit und Gegenwart; das ist ein Hauch altjüdischer Legende und ein Tropfen hussitischer Rebellion und eine Ahnung böhmischen Barocks; das ist die Tradition von Schweik und von Comenius (...); das ist die Caféhausanekdote und naives Volkslied; das ist Neugierde nach der weiten Welt und nie gestilltes Heimweh; das ist frühes Wissen um die Stärke der Freiheitssehnsucht eines kleinen Volkes und die Unbesiegbare der Wahrheit.²

Mit dem „Prager Erbe“ bezeichnete Weiskopf eine interkulturelle Kompetenz, die er vor allem auf historische und kulturgeschichtliche Ereignisse der tschechischen, jüdischen und schließlich auch deutschen Nationalitäten in den böhmischen Ländern bezieht. Die Kompetenz, die er hier für das Werk Kischs herstellte, lässt sich für Weiskopfs eigenes Schaffen herausarbeiten. Es wird davon ausgegangen, dass er in seinem Leben und Werk als Mittler tschechischer Kultur wirkte, wobei sich dieser Beitrag auf die Exilzeit Weiskopfs konzentriert. Nach einer kurzen Darstellung der Flucht und Ankunft in dem Exilort New York steht zunächst Weiskopfs journalistisches Schaffen im Mittelpunkt des Beitrages. Dieses wird unter dem Aspekt der Darstellung von Eigenem und Fremden, also dem amerikanischen Exilland und der Prager Herkunft, untersucht. Die weiteren Teile des Beitrags konzentrieren sich auf die Korrespondenzen mit Heinrich Mann und Egon Erwin Kisch. Mann erbittet Weiskopfs Meinung zu seinem Werk *Lidice* und abschließend wird in der Korrespondenz zwischen Weiskopf und Kisch die Diskussion über die Heimkehr in die alte Prager Heimat nach Beendigung des Weltkrieges dargestellt.

¹ vgl. König (2017).

² Weiskopf (1945a: 303).

2 Die Flucht ins Exil

Als im Herbst 1938 über dem Schwarzwald der Flugzeugmotor einer Maschine aussetzte, die gerade von Prag nach Paris unterwegs war, ging ein Schock durch die Kabine. Wochen zuvor musste ein Flugzeug, das die gleiche Strecke flog, wegen eines Motorschadens in Stuttgart notlanden. Diese Gelegenheit nutzte die Gestapo, um Passagiere aus der Maschine zu entführen. Auch in jenem Flugzeug waren nicht wenige Fluggäste, die eine Verhaftung zu befürchten hätten. Unter ihnen war auch der Prager deutsche Autor Franz Carl Weiskopf. Entsprechend groß war die Erleichterung, als das Motorengeräusch wieder einsetzte.³ In Paris angekommen suchte Weiskopf ein Hotel, das er bereits aus Studententagen kannte, in der Rue Bellechasse auf. Die Stadt war für Weiskopf durch Studienaufenthalte und Schriftstellerkongresse nicht unbekannt, außerdem sprach er sehr gutes Französisch. Er gliederte sich dort in die Gemeinde der bereits anwesenden Exilanten ein. Das waren vor allem deutschsprachige Kollegen aus den Berliner Jahren und ehemalige Weggefährten aus Prag, die er dort wiedertraf, unter anderen der ehemalige Cheflektor der Kiepenheuer Verlages Herman Kesten, Joseph Roth, Lionel Feuchtwanger oder Egon Erwin Kisch. Vor allem mit Kisch verband Weiskopf eine tiefgehende Freundschaft durch gemeinsame Jahre in Prag und Berlin, sowie auch eine gemeinsame politische Einstellung. Die Diskussionen, die im Café Deux Magots mit Egon Erwin Kisch und Franz Carl Weiskopf geführt wurden, hielt Hermann Kesten in seinem Band *Dichter im Café* fest:

Und ich saß mit Franz Carl Weiskopf oder mit Egon Erwin Kisch. Und Weiskopf wollte mich nie zum Kommunismus bekehren, sondern sprach mit mir über die Technik des modernen Romans und die Sprachschnitzer unsrer berühmten Kollegen. Kisch wollte mich immer zum Kommunismus bekehren und zählte alle bürgerlichen Schriftsteller auf, die nach Moskau fahren (...).⁴

Dass Kisch und Weiskopf überzeugte Kommunisten waren, darüber besteht kein Zweifel. Hinzufügen muss man aber, dass beide keine Dogmatiker waren. Sie waren keine Anhänger des Proletkults, wie er von Moskau aus gepredigt wurde. Kisch schrieb in den zwanziger Jahren literarische Reportagen und fand damit auch später in der Bundesrepublik Anerkennung. Weiskopf setzte sich, wie auch das Zitat von Kesten andeutet, mit der Gattung des modernen Romans auseinander, besprach dabei in verschiedenen Artikeln Autoren wie Kafka oder Hemingway sehr positiv, womit er in der Frühphase der sozialistischen Tschechoslowakei und DDR nicht immer auf Wohlgefallen stieß. Der Pariser Aufenthalt sollte für beide Schriftsteller nur eine Zwischenstation sein. Weiskopf verließ im Sommer 1939 Paris in Richtung New York, Kisch folgte seinem Freund später, erhielt aber kein Visum für die Vereinigten Staaten und musste seine Exilzeit in Mexiko verbringen.

Auf Einladung der League of American Writers reisten Franz Carl Weiskopf und seine Frau Grete nach New York, wo sie am 12. Juni 1939 auf Ellis Island amerikanischen Boden betraten. Dort wurde das Ehepaar durch drei Mitarbeiter des Board for Special Inquiry und Mitglieder der League of American Writers begrüßt. Noch bei der Ankunft fragten die Beamten der amerikanischen Einwanderungsbehörde die Mitarbeiter der Schriftstellervereinigung aus, die sich aber wortkarg gaben. Sie informierten die Beamten weder über die Finanzierung der Reise, noch über die Biografie des Ehepaars. Keine der beiden Organisationen schien sich zu diesem Zeitpunkt bewusst gewesen zu sein, wen sie in die USA eingeladen hatten. Obwohl die Mitarbeiter der Migrationsbehörde eng mit dem FBI zusammenarbeiteten und mit dem Geheimdienst Informationen teilten, wussten sie nichts über Weiskopfs kommunistische Parteizugehörigkeit und Sympathien für die Sowjetunion. Das verwundert umso mehr, wenn man bedenkt, dass die League of American Writers aus den Aktivitäten der Kommunistischen Partei entstanden ist.

³ Weiskopf (1947: 555f.)

⁴ Kesten (1959: 77).

Grund der Einladung war der bevorstehende Kongress der League in New York. So sehr die League-Mitarbeiter bei der Ankunft von Grete und F.C. Weiskopf versicherten, „that they will leave the United States at the end of six months“⁵, machte Weiskopf spätestens nach einem Monat in New York Pläne, wie beispielsweise für eine Lesereise durch die USA im Herbst 1939, die auf einen längeren Aufenthalt schließen ließen. Mit Kriegsbeginn im September 1939 war eine Rückkehr nach Europa ausgeschlossen. In einem Brief an den in Paris sitzenden Hermann Kesten fasste er seine Lage Ende Juli 1939 zusammen:

(...) da sitze ich in der fernen riesengrossen Stadt New York, wo es heiss und feucht ist wie in einem türkischen Dampfbad, und... lese Ihren Artikel über Ernst Weiss. Die Menschen sind eben wunderbar, nicht wahr? Da packt einen beim Lesen eines literarischen Artikels das Heimweh nach einem Pariser Café oder auch nur nach dem süissen Gestank der Pariser Autobusse. Und deshalb setzt man sich trotz entsetzlicher Hitze an die Schreibmaschine und tippt (oder fragtippt) [...]. Wir sind jetzt 7 Wochen hier und immer noch greenhorns. Es ist schön und interessant hier und ermüdend und aufregend und heiss, vor allem heiss. Und alles ist anders dimensioniert. Und man muss ganz feste Nerven haben. Oder ein grosses Bankkonto. Letzteres ist noch besser als gute Nerven.⁶

3 Das Ankommen in der Fremde

Weiskopfs Einstellung zu seinem neuen Gastland war ambivalent. Dies hatte politische, gesellschaftliche, aber auch klimatische Gründe. Immer wieder beschwerte sich Weiskopf über die „Waschkuechenhitze“⁷ in New York während der Sommermonate, vor der er in späteren Jahren in ein Sommerhaus in Cape Cod, in die Künstlerkolonie nach Yaddo in Saragota Springs oder nach Provincetown in Massachusetts flüchtete.

Nach der Ankunft in New York bezog das Ehepaar eine Zweizimmerwohnung in der 15th Street mit Blick auf den Stuyvesant-Square. Bei Fragen des alltäglichen Lebens erwies sich seine Frau Grete Weiskopf als nützliche Hilfe, denn sie kümmerte sich um die häuslichen Dinge. Neben der Renovierung der Wohnung besuchte sie Trödler an der New Yorker East Side, während ihr Mann seiner Arbeit nachging. Damit konnte das Ehepaar dem klassischen Rollenbild dieser Zeit entsprechen. Weil die klassische Rollenverteilung im Exil durch die arbeitslosen Schriftsteller nicht mehr gegeben war und die Frauen sich geschickter beim Broterwerb anstellten, gingen viele Ehen in dieser Zeit in die Brüche.⁸ Bei der Integration geholfen haben auch tschechischstämmige New Yorker: der tschechische Bäcker Frank Ocenásek half dem Schriftstellerehepaar in finanziell schwierigen Zeiten aus⁹, außerdem besuchte Weiskopf im tschechoslowakischen Arbeiterhaus in der East 72nd Street samstags eine Zusammenkunft von Tschechen zu Vepřoknedlozelo.¹⁰

Von Beginn seiner Ankunft an bemühte sich Weiskopf auch um seine schriftstellerische Integration in den amerikanischen Markt. Schon der Brief an Kesten vom Juli 1939 zeigt, wie sehr Weiskopf sich in der neuen Heimat für seine schriftstellerischen Angelegenheiten einsetzte:

⁵ zit. nach Stephan (1995: 344).

⁶ Brief von F.C. Weiskopf an Hermann Kesten vom 29. Juli 1939, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 345/1.

⁷ Brief von F. C. Weiskopf an Heinrich Mann vom 7. Juli 1947, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 334/41.

⁸ Pfanner (1987: 46f.).

⁹ vgl. Arndt (1965: 63).

¹⁰ Das ist Schweinebraten mit Knödeln und Sauerkraut.

Ich habe einige Verbindungen angeknüpft und Verhandlungen angefangen, aber bis zu ersten positiven Resultaten ist es noch ein weiter Weg. Im Herbst mache ich eine Vorlesungstour nach dem Westen. Einstweilen schreibe ich wartend und warte schreibend auf das Ende der dead season.¹¹

Tatsächlich wurde das Jahrzehnt im New Yorker Exil „zu den produktivsten im Leben des Prosaautors, Essayisten und Journalisten“¹². Er begann zunächst Artikel über die Lage in Europa auf Englisch zu veröffentlichen. *Czechia under the Nazis* war der erste Artikel, den Weiskopf am 30. August 1939 in dem Politmagazin *The New Republic* auf dem amerikanischen Markt unterbringen konnte. Weitere Artikel über die Situation in Deutschland und das Exilleben sollten in diesem Jahr noch folgen. In seinen Publikationen macht er sich seine Mehrsprachigkeit zunutze. Neben englisch- und deutschsprachigen Medien publizierte Weiskopf auch in tschechischsprachigen Zeitungen wie *Nový deník* oder *Newyorské listy*. Auch in der Zeitschrift des German Jewish Club *Aufbau* brachte er Artikel unter. Weil Weiskopf seine schriftstellerische Tätigkeit ausüben konnte, gehörte er zu den Privilegierten unter den europäischen Exilanten, denn viele mussten einer anderen Lohnarbeit nachgehen, um zu überleben. Trotzdem brachten die Artikel, wenn sie überhaupt bezahlt wurden, nur wenig Geld ein. Ein nützlicher Kontakt war der Literaturagent Max Lieber¹³, der Weiskopf half, Übersetzer und Verleger für seine Werke zu finden. Im Frühjahr 1941 schloss Weiskopf mit dem Verleger Sam Sloan einen Vertrag für die englischen Rechte des Romans *Dawn Breaks* ab, der schließlich im März 1942 im New Yorker Verlag Duell, Sloan and Pearce herauskam. Zwei Jahre später erschien im Alfred Knopf Verlag der Roman *Firing Squad*.

Zudem begann er seine Trilogie über die Donaumonarchie in den USA zu schreiben, wo er 1946 *Twilight on the Danube* (deutsch: *Abschied vom Frieden*) im Alfred A. Knopf Verlag veröffentlichte. Hinzukamen die Anthologien *Hundred Towers* (1945) und *Morgenröte* (1947) und der Abriss über die Exilliteratur *Unter fremden Himmeln* (1948). Es waren die Jahre, in denen Weiskopf zum „homme de lettres“, wie ihn Fritz J. Raddatz nennt, wird, er zählt „zu den profiliertesten Repräsentanten der deutschsprachigen Exilpublizistik“¹⁴.

Neben seinem umfangreichen literarischen Schaffen unterhielt Weiskopf eine große Zahl an Korrespondenzen mit Freunden und Schriftstellerkollegen. Zu Weiskopfs vierzigstem Geburtstag schrieb der auf Ellis Island festsitzende Kisch, „von Samarkand bis Hollywood habe ich kaum einen Schriftsteller kennengelernt, der nicht ‚zufällig gerade heute‘ einen Brief von F.C. Weiskopf bekommen hätte.“¹⁵ Natürlich ist diese Aussage übertrieben, wenngleich ein Stück Wahrheit darin liegt. Weiskopf war ein fleißiger Briefeschreiber und erwartete Gleiches von seinen Adressaten. Sortiert man die Korrespondenzen räumlich, unterhielt Weiskopf Kontakt zu den Zentren des Westexils. Mit London hielt er Briefkontakt mit Mitgliedern der tschechoslowakischen Exilregierung. In Los Angeles, neben New York das große Exilzentrum der USA, schrieb Weiskopf regelmäßig mit Lion Feuchtwanger und Heinrich Mann.

Am Ende seiner Exilzeit in den USA gab er sich versöhnlich mit seinem Gastland:

Amerika ist das Land der großen Gegensätze; man versteht es nicht, sieht man es nur als eine Art Dollarparadies oder nur als Schauplatz grenzenloser Ausbeutung an; man erhält ein verzerrtes Bild, wenn man das Auge nur auf die wachsenden Fäulnisflecken sozialer und politischer Reaktion richtet, und man erhält ein ebenso verzerrtes, wenn man sich von den Symptomen einer kräftig fortlebenden freiheitlichen Tradition allein beeindruckt lässt.¹⁶

¹¹ Brief von F. C. Weiskopf an Hermann Kesten vom 29. Juli 1939, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 345/1.

¹² Brief von F. C. Weiskopf an Hermann Kesten vom 29. Juli 1939, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 345/1.

¹³ Zur spektakulären Lebensgeschichte Maxim Liebers siehe: Stephan (1985: 239), Anmerkung 6.

¹⁴ Kindlers Neues Literaturlexikon: Franz Carl Weiskopf, S. 497.

¹⁵ Kisch (1963: 95).

¹⁶ Weiskopf (1947: 18f.).

4 Das „Prager Erbe“ in Weiskopfs journalistischem Werk

Die neue Heimat brachte dem Journalisten und Schriftsteller eine Vielzahl neuer Impulse. Auf eine Rundfrage des „Books Abroad“ Magazins, die im Herbst 1942 an der Universität von Oklahoma unter dem Titel „Transplanted Writers“ erschien, antwortete Weiskopf auf die Frage des Einflusses der neuen Heimat auf das Werke der Schriftsteller: „Our horizon has grown wider, our treasure of experience larger in these years of exile. That will make a difference in all our future work. (...) I have found a strong and new stimuli in the American short story (...)“¹⁷

In seinen journalistischen Texten verarbeitete Weiskopf sein Amerika-Bild, wobei er immer wieder die Widersprüchlichkeit des Landes betonte. Aber eben weil der Kontinent in seiner Größe und seiner Vielfalt antagonistisch erscheint, reduziert Weiskopf die Komplexität durch räumliche Einschränkungen, wodurch einzelne Straßenzüge oder öffentliche Einrichtungen, wie z.B. eine New Yorker Bibliothek, in den Mittelpunkt seiner Reportagen und Artikel gestellt werden. In den Texten findet sich der so oft beschriebene melting pot, wenn er vom „St. Marcs Place, wo sich die Düfte von italienischen Spaghetti, ukrainischen Bortschtsch, polnischen Würsten und jiddischen ‚Gefüllte Fish‘ friedlich vereinen“¹⁸ schreibt. Neben diesen nicht unbedingt neuartigen Darstellungen der Stadt New York finden sich auch Bezüge und Vergleiche zu seiner tschechischen Heimat, wie es in dem Text *New York – Vierzehnte Straße* geschieht. Darin überträgt er den heimatlichen Konflikt zwischen Sudetendeutschen und Tschechen auf die Stadt New York. Den German Broadway in der 86. Straße vergleicht er mit dem nordböhmischen Gablonz, „eine Art Super-Gablonz, wohlverstanden, mit Wolkenkratzern und Coca-Cola-Reklamen und Untergrundbahnstationen und Hochbahnkonstruktionen ... aber trotzdem immer noch Gablonz, das heißt: sudetendeutsche Provinz mit verbiesterten Menschen“¹⁹ Dieses negative Bild eines „deutschen“ New Yorks hellt sich im gleichen Text dann auf, wenn er auf tschechisches Kulturgut trifft. Als der durch Manhattan schlendernde Erzähler an der Academy of Music vorbeispaziert, wo Antonín Dvořák lehrte, wird der Text heimatlich und versöhnlicher: „So wird die große Welt klein. So ordnet sich die Vierzehnte Straße im Südteil von Manhattan in die seltsame Privatgeographie des Prager Kindes ein, das überall in der Welt Beziehungen zur Heimatstadt aufspürt oder erfindet.“²⁰ In der Verbindung von Heimatstadt und Exilort kombiniert Weiskopf den bekannten und unbekanntem Raum. Es entsteht kein neues Heimatgefühl in der fremden Stadt, vielmehr wird die alte Heimat in die neue Umgebung projiziert. Diese Projektion geht hin bis zu den Konflikten, die in Böhmen stattfinden. In der Beschreibung des deutschsprachigen Stadtteils Yorkville wird die sudetendeutsche Bevölkerung zur deutschen Bevölkerung verallgemeinert. Damit verbunden sind das Provinzielle wie auch das Barbarische, wenn Weiskopf die Deutschen „die verhinderten SA-Leute von Yorkville“²¹ nennt. Wie zulässig die Verallgemeinerung ist, sei dahingestellt. Durch seinen mentalen Referenzraum „Böhmen“ entsteht ein hybrides Bild New Yorks. Dieses Bild soll aber nicht als statisch verstanden werden, sondern als schwankendes, sich veränderndes. Eben wie das Prager Erbe eines Egon Erwin Kisch lassen sich in Weiskopfs journalistischem Schreiben auch Bezüge zu der Heimat finden. Interkulturelle Bezüge zwischen dem in New York lebenden und in Prag geborenen Schriftsteller erweitern den kulturellen Raum und lassen eine Verbindung zwischen beiden Städten entstehen.

¹⁷ div. (1942: 391).

¹⁸ Weiskopf (1945b: 21).

¹⁹ Weiskopf (1944: 537).

²⁰ ebd.: 544.

²¹ ebd.: 537.

5 Das „Prager Erbe“ als interkulturelle Kompetenz

Weiskopfs interkulturelle Fähigkeiten spiegeln sich nicht nur in seinem Werk wider, sondern auch in der Korrespondenz mit Heinrich Mann. Der Briefwechsel, der 1941 begann, ist von großem Respekt und hoher Bewunderung für den Romancier geprägt. Wesentliches Thema des Briefwechsels war die Lage in der Tschechoslowakei, nicht zuletzt, weil dort Heinrich Manns Exfrau, die Prager Schauspielerin Maria Kanová und die gemeinsame Tochter Leonie wohnten. Mann selbst war seit 1936 tschechoslowakischer Staatsbürger, weshalb Lion Feuchtwanger seinen kalifornischen Nachbarn bei Weiskopfs Eintritt in den tschechoslowakischen Botendienst scherzhaft als dessen „Schutzbefohlenen“²² bezeichnet. Im Dezember 1943 wendete sich Heinrich Mann mit einer Bitte an Weiskopf. Es betrifft den gerade im Erscheinen befindlichen Roman *Lidice*:

Das Buch, das Sie aus Mexiko erwarten, beunruhigt mich, da es endlich erscheint. Ich weiss natürlich, dass ich nicht wie ein geborener Zugehöriger schreiben kann, wenn ich die Affäre in Lidice behandle. Während ich schrieb, ungewöhnlich schnell und leicht die Dialoge hinschrieb, schien mir alles richtig und wie von selbst entstanden. Heute fürchte ich, Fehler begangen zu haben, in der Sache oder im Ton und Takt.

*Wenn Sie können, bitte, nehmen Sie mir die Zweifel. Meine Absicht war redlich. Sagen Sie mir jedenfalls ihren Eindruck!*²³

Heinrich Manns Roman war der Versuch, das Blutbad von Lidice in einer satirischen Form zu verarbeiten und es schien ihm nun moralisch fraglich, es in dieser Form getan zu haben. Das Werk steht im Kontext der Ermordung des Stellvertretenden Reichsprotektors von Böhmen und Mähren Reinhard Heydrich am 27. Mai 1942 und der darauffolgenden Eliminierung des Dorfes Lidice bei Prag. In der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1942 wurden die männlichen Bewohner des Dorfes erschossen, die weiblichen größtenteils in das KZ Ravensbrück deportiert und die Kinder in SS-Familien oder Lebensborn-Anstalten untergebracht. Das Dorf wurde von Einheiten aus SS, Wehrmacht und Polizei dem Erdboden gleichgemacht. Mann hatte eine erste Fassung des Romans am 27. September 1942 beendet und im Dezember entstand ein erstes Typskript im Verlag El Libro Libre.²⁴ Nachdem der literarische Beirat um Ludwig Renn, Anna Seghers, Bodo Uhse und Egon Erwin Kisch Bedenken anmeldete, „namentlich aus Rücksicht auf die tschechischen Freunde im Exil“²⁵, aber auch Schwächen in der Figurenkonzeption des Romans sah, erarbeitete Mann bis Februar 1943 eine zweite Fassung, die im Herbst als „Der Protektor. Eine Satire“ angekündigt wurde. Warum der Roman schließlich unter dem Titel *Lidice* erschien, bleibt unklar. Möglich sind marktstrategische Aspekte, denn das Massaker hatte weltweit für Aufmerksamkeit gesorgt. Der tschechoslowakische P.E.N in London hatte eine Anthologie zu dem Thema herausgebracht, Bertolt Brecht dichtete ein „Lidicelied“, es erschienen Arbeiten von Lenka Reinerová, Alexander Abusch und Alfred Kantorowicz zu dem Ereignis.²⁶ So wurde Lidice zu einem literarischen Thema.²⁷ Vorstellbar, dass sich der Verlag dieses Motiv bei der Verbreitung des Romans zu Nutze machen wollte. Dem verunsicherten Heinrich Mann steht ein verhaltener Weiskopf gegenüber, der sich als falschen Leser des Romans sieht, da er zu sehr emotional involviert sei:

²² Brief von Lion Feuchtwanger an F. C. Weiskopf vom 20. März 1948, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 322/24.

²³ Brief von Heinrich Mann an F. C. Weiskopf vom 6. Dezember 1943, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 334/12. Alle Rechte vorbehalten S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

²⁴ vgl. Emrich (1984: 99).

²⁵ ebd.

²⁶ vgl. Emrich (1985: 144).

²⁷ ebd.

Ich habe unterdessen Ihren Lidice-Roman gelesen. Ich muss gestehen, dass ich ein Buch mit diesem Thema nicht nur als literarisch interessierter Leser beurteilen kann, sondern dass sich in meine Betrachtung ohne meinen Willen gewisse Gefühlsregungen mischen, die mit dem Begriff Lidice (und für uns Böhmen ist das ein ganz bestimmter Begriff) zusammenhängen.

Die Gefühlsregungen hindern mich wahrscheinlich, den Versuch, das Lidicethema satirisch zu behandeln, richtig zu würdigen. Wie mir wird es wohl andern Lesern aus der Tschechoslowakei ergehen, aber ich bin weit davon entfernt, eine satirische Behandlung des Stoffes zu verdammen... nur, etwas in mir ist zu sehr empfindlich, als dass ich die Satire in diesem Zusammenhang richtig aufnehmen könnte. Das mag sich übrigens mit der Zeit legen. Ich will nur sagen, dass ich ein schlechter Leser bin, ein nicht richtig reagierendes Lackmuspapier. Niemand wird aber ihre satirische Behandlung des Lidicestoffes falsch auffassen; man kennt Sie viel zu gut, und dann kommt ja immer wieder unter der Satire die tieferrnste Bedeutung zum Vorschein. Ihre Frage, ob ich Sie in dieser Hinsicht beruhigen kann, beantworte ich also ohne weiteres mit einem eindeutigen Ja.²⁸

Weiskopf konnte mit seinem Urteil Heinrich Mann nicht überzeugen, weil die Bestätigung eben nicht eindeutig war, wie es Mann erhofft hatte. Die Verquickung von Massaker und Satire auf das Böse scheint ihm letztlich emotional nicht zu gefallen. Dass der Roman aber auf Ideen beruht, die noch in die dreißiger Jahre, die Zeit des französischen Exils, zurückgehen und das Buch als eine allgemeine Faschismussatire geplant war, kann Weiskopf nicht gewusst haben und so liest er den Roman im zeitgenössischen Kontext als „satirische Zeitlegende“²⁹.

Heinrich Mann zeigte sich enttäuscht über Weiskopfs Antwort:

Der wirklich jüngste (Roman), ‚Lidice‘, hat Ihnen nicht gefallen, was ich verstehe; nur, dass von mir, zu dem Gegenstand, nichts anderes zu erwarten war. Ich habe meine Sache darauf gestellt, das Böse in seiner Komik zu zeigen, - hier zum wievielten Mal? Diese unseligen Deutschen vergreifen sich an einem Lande, das mir teuer ist. (Länder mit guten Gesichtern und mit einigen meiner guten Erinnerungen halte ich ein wenig auch für die meinen. Abgesehen davon, hat Masaryk es mir eigens erlaubt, darauf bin ich stolz.) Nun übertreiben diese Deutschen sich selbst. Ich bin es nicht, der übertreibt, sie sorgen dafür. Sie werden schädliche Narren; neben ihnen bekommt in den ländlichen Szenen das einfache Volk etwas Heiliges. Sein Witz, seine List, nicht weniger als wenn es tanzt und singt, zeigen den Bösen: Wozu strengt ihr euch an? Das Bessere ist das Einfache.³⁰

Heinrich Mann zeigte Verständnis für Weiskopfs Unbehagen, gleichzeitig beharrte er auf seiner Verarbeitung als Satire. Es war auch das Befremden seiner tschechischen Freunde, das Heinrich Mann veranlasste, „seinen Biographen Karl Lemke 1949 dazu zu bestimmen, den Roman *Lidice* mit »Zurückhaltung«, als eine »Art Geheimnis« zu behandeln.“³¹ Dies sollte durchaus gelingen: die zweite Auflage des Werkes erfolgte erst vierzig Jahre später.

6 Die Frage der Rückkehr nach Prag

Weiskopf stand mit allen Mitgliedern des literarischen Beirates des mexikanischen Exilverlages brieflich in Kontakt, zu denen auch Egon Erwin Kisch gehörte. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges stellte sich für die beiden Prager die Frage, wie weiter zu verfahren ist, wo weiter zu leben sei. In den USA drängte die Regierung Weiskopf dazu, das Land zu verlassen. Die mexikanische Regierung war freundlicher gestimmt, aber dafür waren die Bedingungen für die

²⁸ Brief von F. C. Weiskopf an Heinrich Mann vom 9. Februar 1944, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 334/15.

²⁹ Uhse/Weiskopf (1990: 56).

³⁰ Brief von Heinrich Mann an F. C. Weiskopf vom 9. Juli 1944, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 334/17. Alle Rechte vorbehalten S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

³¹ Emrich (1985: 145).

Europäer umso schwieriger. Auf einen euphorischen Brief, den Kisch am Kriegsende mit der Frage „Will we meet in Prague before New Years eve?“³² schreibt, reagierte Weiskopf mit einer sehr nüchternen Einschätzung:

Ob wir uns bald in Prag wiedersehen? Ich zweifle sehr. Es sieht (von hier aus) so aus, als wäre kein richtiger Platz für einen deutsch schreibenden Schriftsteller dort. Wenigstens vorläufig. Ich mag mich nicht um ein Amt bewerben, ich will kein Beamter sein. Wenn man mich braucht, ich stehe zur Verfügung und habe das auch sofort erklärt; aber im Augenblick würde unsereins wohl eher ein embarassement darstellen. Wir sind besondere casualties von Hitlers barbarischem Wüten. Ich meine damit die antinazistischen Deutschen aus der Tschechoslowakei, die zu sehr an ihre Sprache gebunden sind. Bei Ingenieuren, Maurern, Aerzten ist das anders: die können natürlich auch ohne perfekte Tschechischkenntnis dort arbeiten und die Aufgabe der Sprache spielt bei ihnen eine kleine Rolle. Unsereins kann doch nicht die Sprache wechseln wie ein schmutziges Hemd. Und als Schriftsteller kann man in der (längeren und kürzeren Interimszeit bis zur Regelung so oder so) arbeiten und wirken wo immer man ist; dazu muss man nicht trouble aufsuchen, trouble für die anderen und für sich. (Aber vielleicht ändert sich alles sehr plötzlich.) Eine weitere Erwägung: bloss hinfahren, um dort den Leuten das wenige Brot wegzuessen ist auch nicht gut; und jemanden mitnehmen, der die Sprache überhaupt nicht kann ist j e t z t (ich betone wieder das Vorläufige aller Betrachtungen) nicht sehr ratsam. Es scheint mir also, dass einstweilen Warten unserer Teil ist. Daran sind wir ja leidergottseidank gewohnt. Hast Du schon ein bestimmteres Bild von dem, was Du in Prag tun willst, kannst oder sollst?³³

Weiskopfs Einschätzung der Lage ist gleichermaßen rücksichtsvoll wie realistisch, denn die Situation ist im Herbst 1945 nicht erfreulich für die Prager deutschen Schriftsteller. Das Potsdamer Abkommen im September 1945 sah die Aussiedlung der deutschen Minderheiten aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost- und Mitteleuropas vor. Schon zu diesem Zeitpunkt wurde Weiskopf deutlich, dass eine Rückkehr in die Heimat nur schwer zu bewerkstelligen sei, wie er im September 1945 an Bodo Uhse schreibt:

Ich habe gerade in diesen Tagen, die doch so schön sein müßten, zum Teil sehr melancholische Gedanken gehabt. Kein Wunder übrigens, ist doch die Situation eines deutschen antihitlerischen Schriftstellers aus der Tschechoslowakei tragigrotesk. Gerade wenn seine Heimat von Naziokkupation befreit ist und neues Leben beginnt...verliert er sie. Denn was soll er dort, wenn seine Sprache nicht mehr geduldet wird; wenn seine Bemühungen um ein harmonisches Zusammenleben der beiden Nationalitäten zu nichts geführt haben und nicht wieder aufgenommen werden können; wenn er persönlich zwar von den Tschechen geachtet und geehrt wird, aber doch nur eine Art Gast zu Hause sein kann, es sei denn, er wechselt die Sprache? Ja, mein lieber Bodo, so ein deutscher Schriftsteller aus der Tschechoslowakei hat allerhand Schmerzen in diesen Tagen, und er muß sich noch dazu sagen, daß er, so bitter es ihn ankommen mag, immer noch zufrieden sein muß: denn wenn die persönliche Tragödie von ein paar tausend oder zehntausend Menschen Teil des Preises ist, der gezahlt werden soll, damit in den böhmischen Ländern und überhaupt im Donaubecken endlich einmal Sicherheit und Friede wird...dann ist das nicht zu teuer sub specie aeternitatis, oder zumindest ‚historische gesehen‘. Nur wird einem davon leider nicht leichter.³⁴

Die Schwermut ist durch den scheinbar endgültigen Verlust der eigenen Heimat nur allzu gut nachvollziehbar, aber darüber hinaus sieht Weiskopf auch seine Arbeit als Mittler zwischen Deutschen und Tschechen als gescheitert an. Das Verdikt nimmt er um des Friedens willen an, hier ordnet er sein persönliches Schicksal der Möglichkeit eines größeren Zieles, des dauerhaften Friedens in Mitteleuropa, unter.

³² Brief von Egon Erwin Kisch an Weiskopf vom 29. Oktober 1945, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 331/11.

³³ Brief von F. C. Weiskopf an Egon Erwin Kisch vom 1. November 1945, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 331/12.

³⁴ Uhse/Weiskopf (1990: 194).

Das Thema der Rückkehr greift Weiskopf im selben Monat in einem Brief an Egon Erwin Kisch noch einmal auf. Diesmal greift er zu wesentlich drastischeren Aussagen, was die alte Heimat betrifft:

Ueber die Möglichkeiten, als deutsch schreibender Schriftsteller in Prag zu leben (zumindest in der nahen Zukunft) scheinst du viel zu viel Illusionen zu haben. Uns werden keine Urzidils repräsentieren; uns werden so bald nicht einmal unsere eigenen Werke repräsentieren. Ich zitiere aus zwei Briefen, die ich dieser Tage aus London bekam, von Lenz und Sommer, die in engem Kontakt stehen: ‚I hope that German books will not be burned in Prague, but it’ll take some time till they will be freely sold or even printed. CSR isn’t SSR and only a great people can be magnanimous in the hour of victory.‘ Und das andere Zitat: ‚Wir, denen man ehemals den unpassenden Namen Sudetendeutsche gab, gehören nicht dazu. Man sagt es uns ununterbrochen. Und wir glauben es endlich. Man verspricht uns, dass wir geduldet sein werden. Würde es Sie reizen, irgendwo geduldet zu sein? Und dabei ist nicht einmal gesagt, dass diejenigen, die uns versprechen, uns zu dulden, in dem Zeitpunkt, da sie an ihr Versprechen erinnert werden, noch in der Lage sein werden, es einzuhalten.‘³⁵

Mit Kriegsende brach in Prag eine antideutsche Stimmung aus. Nach dem Prager Aufstand am 4. Mai 1945 begann die Jagd auf die in Prag verbliebenen Deutschen. Weiskopf war über die Situation in Prag gut informiert und stellte schließlich fest:

Man muss die Dinge sehen, wie sie sind. Die Möglichkeiten, als deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei zu wirken sind vorbei. Die Möglichkeit, dort zu sein, mag bestehen... aber es wird zumindest in der nächsten Zukunft ein Geduldet sein, eine Art Vegetieren sein. Und ich möchte weder mich noch meine tschechischen Freunde in die peinliche Lage versetzen, FCW als Bürger zweiter Klasse, sozusagen als Schutzjuden in Prag zu sehen, immer in der Gefahr verprügelt zu werden, wenn zufälligerweise ein Wort in der Muttersprache dem Mund entfährt. Zweifellos ist diese Situation durch Hitler verschuldet worden. Es ist tragikgrotesk, dass wir für ihn zu bezahlen haben; aber wenn wir stärker für den Sieg über den Nazismus besteuert werden als andere, so muss da hingegenommen werden, ruhig und ohne Gegreine, aber nichts in der Welt wird mich dazu verführen, auch noch Hallelujah darüber zu schreien und es wunderbar zu finden, dass der Nationalismus sich überschlägt und dass man mich zu Hause nur als eine Art ‚convict on parole‘ aufnehmen will. Das hab ich nicht nötig. Und warten bin ich ja gewöhnt, auch Exiliertsein.³⁶

Weiskopfs Vergleich mit Schutzjuden ist vor allem in dem Sinne bemerkenswert, dass der Autor sich selbst nie als Juden verstand und seine jüdische Identität nicht im Mittelpunkt seines Schaffens stand. Auch die Absage an den Nationalismus ist darin bemerkenswert, da er selbst unter den nationalistischen, antizionistischen und antikosmopolitischen Angriffen der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei leiden wird. Weiskopf und Kisch entschieden sich schließlich für ganz unterschiedliche Wege. Während Kisch nach Prag zurückkehrte und Reportagen über seine böhmische Heimat schrieb, trat Weiskopf in den diplomatischen Dienst der Tschechoslowakischen Republik ein und versorgte die europäischen Kollegen mit Care-Paketen. Schließlich wurde Weiskopf Botschafter in Stockholm und Peking. Als er 1952 nach Prag zurückkehrte, geriet er in die Fänge der antizionistischen und antikosmopolitischen Bewegung der kommunistischen Partei, die ihren Höhepunkt 1953 in den Slánský-Prozessen hatte. Durch die Unterstützung seiner deutschen Freunde konnte er sich schließlich nach Berlin zurückziehen, der Punkt, an dem das „Prager Erbe“ endgültig vergangen war.

³⁵ Brief von F. C. Weiskopf an Egon Erwin Kisch vom 26. November 1945, AdK Berlin, Weiskopf-Archiv, 331/13.

³⁶ ebd.

Literaturverzeichnis

- Arndt, Franziska (1965): F.C. Weiskopf. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- div. (1942): Transplanted Writers. In: Books Abroad, Jahrgang 16/4. 385–392.
- Emrich, Elke (1984): Die erste Fassung von Heinrich Manns Roman „Lidice“. In: Heinrich Mann-Jahrbuch, 2/1984. 99–110.
- Emrich, Elke (1985): Das Theater der Macht und die Macht des Theaters in der ersten Fassung von Heinrich Manns Roman Lidice. In: Heinrich Mann-Jahrbuch 3/1985. 143–163.
- Kesten, Hermann (1959): Dichter im Café. München: Kurt Desch Verlag.
- Kisch, Egon Erwin (1963): Eine Geburtstagsrede aus dem Jahre 1940. In: Akademie der Künste zu Berlin (Hgg.): Erinnerungen an einen Freund. Ein Gedenkbuch für F. C. Weiskopf. 93–95. Berlin: Dietz.
- König, Jan (2017): „Die Zukunft fiebert“: Egon Erwin Kisch und Franz Carl Weiskopf in der Sowjetunion. In Symbolae Cassovienses: Kaschauer Beiträge zur Sprache und Kultur, Nr. 1, 63–76.
- Pfanner, Helmut F. (1987): Eine spröde Geliebte. New York aus der Sicht deutscher und österreichischer Exilanten. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 5. 40–54.
- Stephan, Alexander (1985): Ein Exilroman als Bestseller. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch Bd. 3. 238–259.
- Stephan, Alexander (1995): Im Visier des FBI: deutsche Exilschriftsteller in den Akten amerikanischer Geheimdienste. Stuttgart: Metzler.
- Uhse, Bodo; Weiskopf, F.C. (1990): Briefwechsel 1942–1948. Berlin, Weimar: Aufbau.
- Weiskopf, F.C. (1944): New York – Vierzehnte Straße. In: Akademie der Künste zu Berlin (Hg.): Reportagen. 537–544. Berlin: Dietz. (= Gesammelte Werke VII)
- Weiskopf, F.C. (1945a): Das Prager Erbe. In: Akademie der Künste zu Berlin (Hgg.): Über Literatur und Sprache. 303f. Berlin: Dietz. (= Gesammelte Werke VIII)
- Weiskopf, F.C. (1945b): Eine Bibliothek in New York. In: Akademie der Künste zu Berlin (Hgg.): Über Literatur und Sprache. 21–24. Berlin: Dietz. (= Gesammelte Werke VIII)
- Weiskopf, F.C. (1947a): Abschied und Wiederkehr. In: Akademie der Künste zu Berlin (Hgg.): Reportagen. 553–561. Berlin: Dietz. (= Gesammelte Werke VII)
- Weiskopf, F.C. (1947b): Kleiner Literaturbrief aus USA. In: Akademie der Künste zu Berlin (Hgg.): Über Literatur und Sprache. 15–20. Berlin: Dietz. (= Gesammelte Werke VIII)
- Franz Carl Weiskopf (1988). In: Jens, Walter (Hgg.): Kindlers Neues Literaturlexikon. 497. München: Kindler.

Quellenverzeichnis:

Akademie der Künste, F. C. Weiskopf-Archiv.

Annotation

„Will we meet in Prague before New Years eve?“ The „Prague Heritage“ in the exile years of Franz Carl Weiskopf

Jan König

The Prague German authors are known for their connection to their hometown. This article explores the connection between hometown and exile in Weiskopf's life and work. He shows how links are made in journalistic work and correspondence between New York and Prague. In addition, Weiskopf is also endeavored as an intercultural mediator, when he is asked by Heinrich Mann for his novel Lidice for opinion. Finally, the question of the return to Prague between Weiskopf and Egon Erwin Kisch is retraced. The correspondence shows how different the opinions about the return home were.

Keywords: Franz Carl Weiskopf, exile, Prague, New York, Prague Heritage.

Jan König, M.A.
Ústav česko-nemeckých areálových studií a germanistiky
Filozofická fakulta Jihočeské univerzity
Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích
Branišovská 1645/31a
37005 České Budějovice
Tschechische Republik
jkonig@ff.jcu.cz